

Fünftes Kapitel.

Den Sohn des Königs landet' ich für sich
Und ließ ihn dort, die Luft mit Seufzer kühlend:
In einem öden Winkel sitzt er, schlingt
Betrübt die Arme so.

Shakspeare.

Nachdem die erste Untersuchung des Kraters beendigt war, kletterten Mark und Bob wieder nach der Höhe hinauf und setzten sich unmittelbar über dem Bogen nieder. Hier konnten sie nicht nur die kleine Insel, sondern auch den umgebenden Ocean überblicken. Mark begann jetzt den Charakter der eigenthümlichen geologischen Formation zu begreifen, in deren Mitte der Rancocus so zu sagen durch die Hand der Vorsehung selbst geführt worden war. Er saß jetzt auf der obersten Spitze eines unterseeischen Gebirgs von vulkanischem Ursprung — unterseeisch mit allen seinen Erhebungen, den einzigen Krater und das Wenige von der sichtbaren ehrwürdigen Lava ausgenommen, die ihn umgab. Allerdings hob sich letztere an fünfzig Stellen, die man in nicht großer Entfernung sehen konnte, nahezu an die Meeresoberfläche und bildete die vielen Brandungen, welche eine Eigenthümlichkeit der Gegend ausmachten; aber außer Mark's Riff, wie Bob das Haupt-Eiland unverzüglich taufte, zwei oder drei Inselchen, die auf Kabelslänge entfernt lagen, und einigen weiter abstehenden, die vorzugsweise der Tummelplatz der Vögel waren, zeigte sich nach keiner Richtung hin Land.

Als Mark auf dem aus zusammengebackener Asche bestehenden Fels saß, erging er sich in Vermuthungen über die wahrscheinliche Ausdehnung der Untiefen und Riffe, von welchen er umgeben war. Wenn er das, was er jetzt sah, mit den Untersuchungen von den Kreuzhölzern des Schiffes aus verglich, so kam er zu dem Schluß, daß die Gefahren und Schwierigkeiten für die Seefahrt sich in der Richtung von Ost nach West wenigstens auf zwölf Seemeilen erstrecken mußten, während die bedrohlichen Punkte von Nord nach Süd eine um ein Weniges geringere Breite einnehmen mochten. Mark's Schätzung über die Ausdehnung des vulkanischen Gebirgs, welches so viele Untiefen umfaßte, beruhte natürlich größtentheils auf Muthmaßungen: wenn er aber bedachte, wie weit das Schiff über gefährliche Punkte gekommen war, ehe es an seinen gegenwärtigen Ankergrund gelangte, wenn er ferner die Lage der Insel und alle übrigen in Sicht liegenden wesentlichen Merkmale in Rechnung zog, so glaubte er, in seiner Annahme eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen zu haben. Wären die Geburtswehen der Erde, welche das Gestein gegen die Meeresfläche erhoben, ein wenig gewaltiger gewesen, so hätte sich statt der untergetauchten Klippen wahrscheinlich eine schöne fruchtbare Insel von sehr beträchtlichem Umfang gebildet.

Von der Zeit an, als unser junger Seemann das Riff erreicht hatte, welches fortan für alle Zukunft seinen Namen tragen soll, fing er an, dem Gedanken an die bittere Möglichkeit Raum zu geben, daß er bestimmt sein dürfte, den Rest seiner Tage darauf zuzubringen. Freilich wußte er noch nicht, wie lange er und sein Begleiter auf einem so fahlen Punkte sein Leben fristen konnte; indeß hatte es jedenfalls den Anschein, der einsame, von der Natur vernachlässigte Punkt werde ihre Heimath sein, so lange es der Vorsehung gefiel, ihnen die Mittel zu ihrem Unterhalt zu schaffen. Es ist unnöthig hier anzudeuten, wie schmerzlich dem jungen Seemann dieser Gedanke fiel, und wir beschränken uns darauf zu sagen, daß Mark zu mannhaft und entschlossen war, um sogar in einem

solchen Augenblick sich der Verzweiflung hinzugeben. Er verschloß sein Leid in seinem Innern und bemühte sich die ruhige Haltung seines Gefährten nachzuahmen. Was Bob betraf, so hatte er von Natur aus viel von einem Philosophen, und da er sich darauf gefaßt gehalten hatte, wenigstens für ein paar Jahre den Robinson Crusoe spielen zu müssen, so trug er sich schon mit dem Gedanken, wie dies wohl am besten einzuleiten sein dürfte. Unter solchen Umständen und Gefühlen kann es nicht überraschen, wenn die beiden einsamen Männer bald ihre gegenwärtige Lage und ihre Aussichten für die Zukunft zum Gegenstande des Gesprächs machten.

„Wir sitzen jetzt dick drinnen, Mr. Mark,“ sagte Bob, „und unterscheiden uns von Robinson nur durch den Umstand, daß wir zu zwei sind, während er für sich allein anfangen und sich fortbringen mußte, bis ihm Freitag zugeführt wurde.“

„Wollte Gott, hierin läge der einzige Unterschied, Betts; aber dies ist lange nicht der Fall. Erstlich hatte er eine Insel, während uns nicht viel weiter zugefallen ist, als ein Riff; er besaß guten Grund und Boden, wir aber sitzen auf einem kahlen Felsen; er hatte frisches Wasser, wir wissen nichts davon, und auf seiner Insel wuchsen Bäume, während hier nicht einmal ein Grashalm zu erblicken ist. In allen diesen Umständen sind wir gegen ihn verzweifelt im Nachtheil.“

„Ihr habt wohl Recht, Sir, aber doch klappt es nicht ganz. Wir haben ein Schiff, so gut und leicht, wie am Tage seiner Ausfahrt, während Robinson das seinige verlor. So lange noch eine Planke flott ist, gibt ein ächter Theer die Hoffnung nicht auf.“

„Ich fühle dies so lebhaft, als Ihr, Bob, und will es auch nicht thun, so lange noch Grund zu der Annahme vorhanden ist, Gott habe uns nicht ganz verlassen. Aber das Schiff kann uns nicht zur Rückkehr nach der Heimath verhelfen und hat überhaupt als Schiff keinen Nutzen für uns. Es liegt kaum in menschlicher Macht, es aus den Rissen herauszuschaffen, die es umringen.“

„'s ist freilich ein verwettert schlimmes Berth,“ sagte Bob, den Tabaksspeichel hälftig über die Mauer des Kraters hinuntersprügend; man muß dies zugeben. Aber selbst so wie es steht, wird uns das Schiff in vielerlei Weise nützlich werden, wenn wir es flott erhalten können. Das Wasser darin reicht für uns zwei zwölf Monate aus, wenn wirs damit nicht besonders genau nehmen, und tritt die Regenzeit ein, die in dieser Breite nicht fehlen kann, so versehen wir uns aufs Neue. Dann bietet uns auch der 'Cocus ein Haus, in dem wir wohnen können — und dazu ein capitalgutes Haus. Ihr quartirt Euch im Hinterdeck ein, Sir, und ich setze mich im Vorderkastell fest, just als wäre gar nichts vorgefallen.“

„Nicht doch, Bob; jezt ist's mit solchen Unterschieden zu Ende, und das Unglück macht, wie das Grab, Alles gleich. Ihr und ich, wir beide haben als Fischgenossen angefangen und werden auch vielleicht als solche enden. Das Schiff kann uns übrigens einen Nutzen bringen, dessen Ihr nicht erwähnt habt, und auf den wir unsere besten Erdenhoffnungen bauen müssen. Wenn wir es abbrechen, so gelingt es uns vielleicht, ein Fahrzeug zu bauen, das zum Beschiffen dieser ruhigen Meere die gehörige Größe hat, aber auch klein genug ist, um uns durch oder über die Risse zu bringen. Auf diese Weise mag es uns unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung gelingen, unsere Freunde wiederzusehen.“

„Muth, Mr. Mark — Muth, Sir. Ich weiß, es muß hart sein für die Gefühle eines verheiratheten Mannes, ein bildschönes Weibchen zurückzulassen, zu dem man nie wieder heimkehren soll; aber ich glaube nicht, daß uns dies vorbehalten ist — habe wenigstens nie von einer Crusoe-Partie etwas Aehnliches gehört. Selbst Robinson kam am Ende wieder fort und hatte eine verzweifelt harte Fahrt, nachdem er seine Landhalsen an Bord geholt hatte. Der Gedanke mit dem neuen Fahrzeug gefällt mir besonders wohl, und ich will herzlich gern die Hand bieten, um Euch dabei durchzuhelfen. 's ist wahr, ich verstehe nicht viel vom Zimmergewerk, und

auch Ihr wißt, glaub' ich, nicht gerad am besten mit Beil und Dächsel umzuspringen; aber zwei kräftige arbeitslustige Männer können fast in Allem etwas ausrichten, wenn sich um Rettung des Lebens handelt. Was mich betrifft, Sir — wenns doch einmal Schiffbruch gelitten und robinsonirt sein muß — so sage ich nicht weiter, als daß ich Gott danke, Euch zum Kameraden zu haben."

Mark lächelte über dieses verfängliche Compliment, denn er wußte wohl, daß es gut gemeint war. Nach einer kurzen Pause nahm er das Gespräch mit den Worten wieder auf:

"Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, Bob, ob es nicht möglich wäre, das Schiff wohlbehalten bis nach dieser Insel herunterzubringen. Wären wir nur im Stande, es ins Lee jenes letzten Riffs unter das Luv-Ende der Insel zu bringen, so könnte es dort Jahre oder so lange liegen bleiben, bis es vermürbt in Stücke fiel. Wenn wir den Bau eines gedeckten Boots oder sonst eines Fahrzeugs versuchen wollten, das groß genug wäre, um in einer Bø auszuhalten, so würden wir eines größeren Raumes bedürfen, als uns die Schiffsdecken bieten. Außerdem könnten wir nie ein Boot von solchem Umfang über Bord schaffen, und müssen es deshalb nothwendig an einem Platz bauen, wo es vom Stapel gelassen werden kann. Mit dem Hin- und Herfahren in unserem Dingy richten wir bei so großer Entfernung nichts aus, um so weniger, da es außer uns nicht viel zu tragen im Stande sein wird. In Anbetracht aller Dinge bin ich daher der Meinung, wir können zum Anfang nichts Besseres thun, als daß wir den Versuch machen, ob wir das Schiff nicht hier herunterbringen können, wo wir Raum haben und vielleicht in der Lage sind, unsere Plane vorthellhaft auszuführen."

Bob pflichtete dieser Ansicht unverweilt bei und gab in seiner Billigung derselben einige Gedanken zum Besten, die sogar für Mark neu waren. So viel leuchtete Beiden ein, daß das Schiff auf keinem andern Wege als leewärts aus dem Riff herauskommen

könne, und wenn sie es nach der Insel herunterzubringen im Stande wären, hätten sie auf diesem unabweislichen Kurse viel gewonnen. Bob fügte noch bei, es lasse sich dann in der kleinen Bai windwärts von der Insel sicher vor Anker legen, und im Lauf der Zeit könne man vielleicht durch Untersuchung der Fahrwasser im Westen und durch Anwendung der Bojen einen Ausweg finden, der ins freie Meer hinausführe. Mark hegte zwar wenig Hoffnung, den Rancocus je aus dem Klippen-Labyrinth herauszuwinden, in welches das Schiff so blindlings eingefahren und in das es nie gekommen sein würde, wenn es nicht über einige Untiefen weggedrängt worden wäre; indeß erkannte er in dem Plane der Fortschaffung des Fahrzeuges viele Vortheile, die desto mehr Gewicht für ihn gewannen, je länger er darüber nachdachte. Daß das Trinkwasser dadurch in Sicherheit gebracht wurde, war ein sehr erheblicher Punkt; denn wenn bei einem Sturm das Schiff auf die Felsen im Lee triftete, so war es aller Wahrscheinlichkeit nach in einigen Stunden zertrümmert, und dann gingen nicht nur alle Vorräthe, sondern auch der letzte Tropfen süßen Wassers, das den beiden Seeleuten zu Gebote stand, unausbleiblich verloren. Mark hielt es für so wesentlich, wenigstens einen Theil dieses unerläßlichen Lebensbedürfnisses zu bergen, daß er darauf angetragen haben würde, einige Fässer im Schlepptau nach der Insel zu bringen, wenn das Dingy schwer genug gewesen wäre, um einen solchen Plan zur Ausführung zu bringen. Nachdem sich unsere beiden Abenteurer über diese Punkte eines Langen und Breiten besprochen hatten, stiegen sie die Anhöhe wieder hinab, umgingen hälftig den Fuß derselben und kehrten zu ihrem Boot zurück.

Der Tag blieb schön, und Mark beeilte sich deshalb nicht, sondern verbrachte eine halbe Stunde mit Untersuchung der kleinen Bai in den Untiefen vor dem östlichen oder Luv-Ende des Krater-Riffs, wie er selbst in seiner Bescheidenheit die Insel nannte, die Jedermann sonst jetzt als Marks Riff kennt. Hier fand er nicht

nur reichlich Wasser für Alles, was er nöthig hatte, sondern zu seiner großen Ueberraschung auch sandigen Boden, ohne Zweifel aus den Körnern bestehend, die durch das beständige Anschlagen der Wellen von den umgebenden Klippen abgelöst worden waren. Auf dem untergetauchten Riff stand das Wasser nur einige Zoll hoch, und unsere Abenteurer sahen deutlich die Möglichkeit ein, das Schiff in diesem Becken sehr gut zu bergen, wenn sie dafür nur günstiges Wetter behielten.

Nachdem die Bai sorgfältig mit dem Loth geprüft worden war, ruderte Bob das Dingy nach dem Schiffe zurück, bei welcher Gelegenheit Mark zu sondiren fortfuhr. Da stellten sich nun zwischen den Punkten, die sie mit einander in Verbindung zu bringen wünschten, zwei Schwierigkeiten heraus. Die eine bestand in einer Durchfahrt zwischen zwei Riffreihen, die fast hundert Ruthen quer neben einander hinliefen und nur eine halbe Kabelslänge von einander entfernt waren. An Wasser fehlte es dem Zwischenraume nicht; aber der Lauf war beschwerlich und die Durchfahrt sehr schmal. Mark passirte die letztere viermal, sondirte so zu sagen Fuß für Fuß und untersuchte den Grund mit dem Auge; denn die Sonne stand dem Zenith nah und das Wasser war so klar, daß man auf zwei bis drei Faden Tiefe sehen konnte. Er konnte kein anderes Hinderniß, als das eben erwähnte entdecken. Eine Boje war hier nicht nothwendig; denn das Wasser brach über das südliche Ende der äußern und über das nördliche der innern Reihe, auch nirgend anderswo in der Nähe, so daß die zwei Punkte, wo der Kurs geändert werden mußte, als deutlich bezeichnet erschienen.

Die zweite Schwierigkeit war ernstlicher als die eben ange deutete und bestand aus einem Riff, das größtentheils mit einer ziemlichen Wasserschichte überfluthet war, so zwar, daß die See sich nur bei schweren Kühlen daran brach; indeß lagen die Klippen doch nicht tief genug, um ein Schiff wie den *Rancocus* darüber wegzubringen — einen einzigen verengten Paß ausgenommen, der

nicht hundert Fuß Breite hatte. In diesem Fahrwasser war die Anwendung der Bojen unerlässlich, da ein Abweichen vom richtigen Kurs um nur wenige Faden unvermeidlich den Verlust des Schiffes zur Folge haben mußte. Die ganze übrige Strecke konnte durch ein Schiff leicht befahren werden, wenn man sich einfach vor den sichtbaren Brandungen in Acht nahm.

Erst gegen drei Uhr langten Mark und Bob wieder bei dem Rancocus an. Sie fanden Alles, wie sie es verlassen hatten. Die Schweine, das Geflügel und die Ziege waren überfro, sie wieder zu sehen, weil es ihnen an Futter und Tränke zu fehlen begann. Die beiden ersteren Thierarten findet man an Bord jedes Schiffs, während Ziegen schon seltener sind. Kapitän Crutchely hatte eine an Bord genommen, um stets frische Milch für seinen Thee zu haben — ein Getränk, das merkwürdigerweise in seiner Liebhaberei gleich nach dem Grog kam. Nachdem Bob für die Bedürfnisse der unvernünftigen Geschöpfe gesorgt hatte, setzte er sich mit Mark wieder neben den Hase, um abermals ein kaltes Mahl einzunehmen, denn bis jetzt hatten sie sich noch nicht so weit gesammelt, um sich mit dem Geschäft des Kochens abgeben zu können. Nachdem die ärmliche Kost versorgt war, schaffte Mark in das Dingy ein paar Bojen nebst dem Eisenblock, der zum Ankern derselben nöthig war, und begab sich nach der Stelle des Riffs, wo er sie anzubringen gedachte.

Unsere Seeleute verbrachten eine volle Stunde mit Aufsuchen des Fahrwassers und nahezu eine weitere mit Ankern der Bojen, welche in einer Weise angebracht wurden, daß die Fahrt vollkommen sicher war. Dann ruderte Bob so schnell er konnte nach dem etwa vierhundert Ruthen entlegenen Schiff zurück, weil das Wetter sich zu verändern drohte. Der Augenblick war von der Art, daß große Ruhe und Entschlossenheit nöthig wurde. Sie hatten nur noch eine Stunde Tag, und es handelte sich nunmehr um die Frage, sollten sie den Versuch machen, noch am Abend, vor Eintritt

des schlimmen Wetters, solange ihnen alle Merkmale des Kanals frisch im Gedächtniß waren, das Schiff weiter zu bringen, oder konnten sie sich darauf verlassen, daß ihr Ankertaum jeden Wind, der ihnen möglicherweise bevorstand, aushalten werde. Trotz seiner Jugend hatte Mark doch in den meisten Dingen, welche seinen Beruf betrafen, sehr richtige Ansichten. Er wußte, daß an der Stelle, wo der Rancocus lag, schwere Roller über das Riff schlagen würden, und fürchtete, das Kabel möchte, wenn es vierundzwanzig Stunden ohne Unterlaß fortstürmte, sich bis zum Reißen abreißen. Die Roller wurden, wie er den Tag über bemerkt hatte, vollständig gebrochen und unmächtig gemacht, ehe sie bis nach der Insel hinuntergelangten, und er hielt es deshalb für weit räthlicher, wenn er das Schiff ohne Zögerung fortschaffte, als wenn er es eine weitere Nacht an der Stelle, wo es lag seinem guten Glücke überließ. Bob fügte sich in diesen Entschluß gerade so, als ob Mark noch immer sein Offizier sei, und hatte kaum seine Weisungen erhalten, als er schon von Segel zu Segel, von Tau zu Tau sprang, wie eine Kage, die unter den Zweigen eines Baumes spielt. In jener Zeit wußte man nichts von Spencern, und ihre Stelle mußten Stagssegel vertreten. Bob löste daher das Klüver, das Hauptmarssegel nebst den Besanlagssegeln, und machte den Brodwiner zum Segen frei. Während er so beschäftigt war, sah Mark nach dem Stopfer und der Schastleine des Pflichtankers, der schon von Kapitän Crutchely zum Niederlassen vorbereitet worden war; auch gelang es ihm, jenes schwere Stück Metall an den Schnabel zu bringen, ohne dabei Bobs Beistand zu brauchen.

Es war in der That hohe Zeit, daß sie sich beeilten, denn der Wind fing an, in Stößen zu kommen, die Sonne versank hinter eine Wolkenschichte und der ganze Horizont windwärts sah schwarz und bedrohlich aus. Noch einmal änderte Mark seinen Sinn und nahm sich vor, lieber an Ort und Stelle zu bleiben und im Nothfalle hier den Pflichtanker niederzulassen; doch ein Ein-

ullen des Windes bewog ihn, fortzufahren. Bob rief ihm zu, daß Alles bereit sei, und Mark erhob seine Art um einen schweren Schlag auf das Rabel zu führen. Dies bereinigte die Sache. Ein ganzer Schaft wurde durchschnitten und drei oder vier weitere Hiebe lösten das Schiff von seinem Anker ab. Mark sprang nun nach den Klüverfallen und half Bob das Segel aufziehen. Kaum war dies geschehen, als er nach dem Steuerrade ging, bei welchem er noch in rechter Zeit anlangte, um dem Schiff abfallen zu helfen. Zunächst wurde der Brodwinner so eilig ausgesetzt, als dies von zwei Mann geschehen konnte, worauf Bob sich nach dem Vorder-schiff begab, um die Klüverschoote anzuspannen und nach den Bojen auszugehen.

Bei einer solchen Fahrt war es unerläßliche Bedingung, daß kein Versehen vörge, und Mark schärfte seinem Freunde die größte Achtsamkeit ein. Wohl zwanzigmal rief er ihm die Frage zu, ob man die Bojen sehe, bis endlich die Antwort zu seiner großen Freude bejahend lautete.

„Haltet ab, Mr. Mark — haltet ab, Sir; wir sind gut windwärts von dem Fahrwasser. Ja, so wird's thun, Mr. Woolston — das geht prächtig, Sir. — Könn't Ihr jetzt die Bojen nicht selbst sehen, Sir?“

„Noch nicht, Bob, und eben deshalb ist's um so nöthiger, daß Ihr scharf auslugt. Gebt dem Schiff gehörig Raum, und ich will es gut nach der Durchfahrt hinunterbringen.“

Bob eilte nun nach dem Hinterschiff und bemerkte dem Masten, er werde am besten thun, wenn er selbst nach dem Vorderkastell gehe und das Schiff durch den Kanal lenke, da ihm der Platz durchaus nicht gefalle. Mark war ärgerlich darüber, daß in einem so bedenklichen Augenblicke ihm diese Aenderung angemuthet wurde; er sprang jedoch hurtig vorwärts, stand in einer halben Minute zwischen den Bugstücken und sah sich nach den Bojen um. Anfangs konnte er ihrer nicht ansichtig werden, und Bobs Unflug-

heit, der in einem so gefährlichen Moment seinen Posten verlassen hatte, fiel ihm schwer aufs Herz. Nach einer Minute entdeckte er jedoch die eine und bald kam ihm auch die andere in Sicht, obschon es unserm jungen Seemann jetzt vorkam, als stünden sie sich furchtbar nahe. Das Schiff stand übrigens hinreichend windwärts und hatte noch reichlich Raum zum Abhalten. Sobald es weit genug vorwärts gekommen war, rief Mark seinem Gefährten zu, er solle das Steuer hart aufziehen. Der Rancocus lief nun dahin, und Mark bewachte die Bewegung mit der größten Sorgfalt, damit das Fahrzeug sich nicht zuviel nach der einen oder anderen Seite drehe. Er wagte kaum zu athmen, als es nach jenen zwei schwarzen Schildwachen hinunterglitt, und einen Moment meinte er, der Wind oder die Strömung habe ihre Lage verändert. Es war jedoch zu spät, einen Wechsel zu versuchen, und Mark sah mit größerer Beklommenheit, als er je zuvor in seinem Leben empfunden, das Schiff auf den Wellen dahinschricken, die so weit in die Risse hereinschlugen. So ging es fort, und unser Mate erwartete bei jeder Senkung des Fahrzeugs, den Kiel am Grunde streifen zu hören; aber es fand keine solche Berührung Statt. Im Nu hatte das Schiff die Bojen auf seiner Windvierung, und nun wußte Mark, daß an dieser Stelle die Gefahr überstanden war.

Sunächst mußte nun das südliche Ende der äußeren Linie aufgefunden werden, an welcher sich die zweite Durchfahrt befand. Dies konnte erst geschehen, als das Schiff ganz in die Nähe gekommen war. Diese Stelle hatte sich in Folge des zunehmenden Windes während der letzten paar Stunden sehr verändert, denn das Wasser brach sich jetzt nicht bloß am Ende, sondern an der ganzen Linie. Doch Mark kümmerte sich nicht hierum, da er ja das erstere gefunden hatte. Der halbe Weg zwischen dem früheren Untergrund und dem Krater war jetzt zurückgelegt, und er konnte das Eiland deutlich unterscheiden. Es waren übrigens nunmehr Segel nöthig, um das Schiff gut durch den Kanal vorwärts

zu bringen, weshalb Mark seinem Gefährten zurief, er solle auf seinem Kurs luvén, das Steuer mitschiffs binden, und nach den Hauptmarsstagssegelfallen eilen, damit er ihm zum Aufhissen des Segels behülflich sein könne. Dies war im Nu bereinigt und sobald das neue Segel stand, wurden die Schooten nach hinten geholt. Zunächst folgte das Besanlagssegel, welches sich in derselben Weise ausbreitete. Dann eilte Bob nach dem Steuer zurück, und Mark nahm wieder seinen Posten zwischen den Bugstücken. Marks Besorgnisse waren eitel gewesen, denn er bemerkte jetzt, daß der Rancorus dicht an der Wetterreihe aufluvte und daher ein Stranden nicht wohl zu befürchten war. Sobald jedoch das Steuer wieder thätig wurde, fiel das Schiff ab und Mark zweifelte nicht länger, daß er das nördliche Ende der inneren Klippenlinie gut umluvén könne. Da der Wind jetzt in stärkeren Stößen kam, so war dieses Manöver bald vorüber, und das Schiff hielt nunmehr todt auf den Krater ab. Man hatte nur noch das nördliche Ende des Riffs, welches das innen liegende Becken umschloß, zu umschiffen, einen gehörig weiten Strich zu nehmen, um eine Deckung zu finden, und dann den Anker fallen zu lassen. Um dies mit gehörigem Erfolg auszuführen, begann Mark das Klüver herunterzuholen. Um die Zeit, als dieses Segel eingezogen war, hatte das Schiff das Ende des versunkenen Riffs erreicht, und Bob stellte jetzt sein Ruder steuerbord, um zu runden. Nachdem auch das Hauptmarsstagssegel niedergelassen war, sprang Mark auf das Vorderkastell und rief Bob zu, das Steuer leewärts zu binden. Im Nu befand sich Letzterer an der Seite seines Gefährten, und beide warteten ab, bis sie das Schiff in den Wind luvén und so nah als möglich an das Riff bringen konnten. Auch dies ging glücklich von statten und Mark ließ etwa zwanzig Fuß von der Wand des versunkenen Riffs den Stopper los, als das Schiff eben sternwärts zu triffen begann. Sie rollten jetzt die Segel zusammen, ließen das Rabel auslaufen, bis das Schiff gerade in der Mitte des Ra-

nals zwischen der Insel und der äußern Seewand stand, und machten dann alles fest. - Jetzt nahm Bob seinen Theerhut herunter und brach in drei laute Hurrahs aus, während Mark sich nach dem Hinterschiffe begab und in stummem Gebet Gott für den glücklichen Erfolg dieses wichtigen Manövers dankte.

Dieser Wechsel war auch in der That von hoher Bedeutung. Das Schiff lag nicht nur an seinem besten Kabel vor dem schwersten Anker, sondern hatte auch guten Haltegrund und war in einem Becken, das nur wenig von den Schwellen heimgesucht wurde, während diejenigen, welche seitlich eindringen, fast ihre ganze Gewalt verloren hatten. Die Insel stand nur hundert und fünfzig Fuß ab, und der Weg war stets vermittelt des Dinghy zurückzulegen, während man früher mit diesem kleinen Boote sich nicht ins-äußere Wasser hätte wagen dürfen, sobald der Wind nur im mindesten steif blies. Mit einem Worte, unmöglich hätte sich für ein Schiff, so lang Rumpf und Spieren den Stürmen des Oceans ausgesetzt waren, ein sichererer Ankerplatz auffinden lassen, und dazu kam noch der Vortheil, daß er äußerst bequem für diejenigen lag, welche die Insel bewohnten. Nahm man außerdem die Spieren und alles andere Takelwerk ab, so wurde den Winden noch mehr an Macht benommen, obgleich Mark von den Stürmen dieser Jahreszeit nicht viel fürchtete, so lang die Wellen nicht in breiten Strichen gegen das Schiff losbrechen konnten. Vor der Hand hielt er sein Fahrzeug für vollkommen gesichert, und die Hoffnung, er könnte im Lee einen Durchgang durch das Riff auffinden, belebte aufs Neue seine Brust.

Mark und Bob hatten alle Ursache, sich über das glücklich ausgeführte Manöver zu freuen, denn die Nacht wurde so stürmisch, daß der Rancocus draußen unmöglich an seinem Anker hätte halten können, und wäre er in der Dunkelheit triffsig geworden, so hätte ihn nichts vor einem fast augenblicklichen Untergang bewahren können. Die Kollwogen kamen mit furchtbarer Macht

hernieder und brachen sich brüllend an allen Seiten der Insel, so daß selbst um Mitternacht die See überallhin weiß erschien; wenn aber die Wogen an die natürliche feste Mauer gelangten, welche den Rancocus schirmte, so lösten sie sich in Sprüh auf und konnten das Schiff nur von oben bis unten nassen, ohne ihm einen Schaden zuzufügen. Mark blieb bis nach zwölf Uhr auf dem Deck, um welche Zeit sich der Sturm zu legen begann; dann suchte er seine Kajüte auf und schlief gesund bis zum Morgen. Was Bob betraf, so hatte er zeitig am Abend sich im Zwischendeck zur Ruhe niedergelegt und blieb daselbst ungestört bis zum Anbruch des Tages, um welche Zeit er wieder zum Vorschein kam, ohne für diesmal der weckenden Bootsmanns-Pfeife zu bedürfen.

Mark stieg auf die Hauptmarskreuzhölzer des Schiffs, um an dem gegenwärtigen Standorte aufs Neue die See, die Riffe und die Insel zu untersuchen. Natürlich war der Gesichtskreis durch die verschiedene Lage etwas verändert und namentlich hatte er ein freieres Feld in den Westen oder nach der Leeseite der Riffe. Das Ergebniß war jedoch durchaus nicht ermutigend, und der junge Mann wurde mehr als je in der Ansicht befestigt, daß das Schiff sich unmöglich aus dem umherliegenden Klippen-Labyrinth herauswinden lasse. Mit dieser traurigen Ueberzeugung stieg er wieder auf das Deck hinunter, um an dem Frühstück Theil zu nehmen, das Bob zuzurichten anfang, sobald er seine Ragenschwänze verlassen hatte: denn Letzterer bestand darauf, im Vorderkastell zu schlafen, wie sehr auch Mark in ihn drang, eines der Kajütengemächer für sich zu benützen. Diesmal wurde das Frühstück, welches aus sehr respektablem Schiffskaffee bestand, am Cajütentisch eingenommen, denn der Tag war wolkenlos und die Sonne brannte so mächtig, daß unsere Abenteurer gerne den Schatten aufsuchten. Während des Mahles fand eine weitere Besprechung über die Eigenthümlichkeiten ihrer Lage Statt.

„Gestern Abend hat's tüchtig geblasen," bemerkte Mark, „und ich zweifle, ob wir uns jetzt in dieser gemächlichen Kajüte eines guten Kaffees zu erfreuen hätten, wenn das Schiff bis zum Morgen draußen geblieben wäre.“

„Wir haben unsere Sache gut gemacht, Mr. Mark," antwortete Bob. „Ich gestehe, daß ich nicht sonderlich hoffte, je hieher zu kommen, wollte aber gerne bei dem Versuch meine Hand bieten; denn jene Koller machten sich nichts aus einem halb Duzend Rissen, und purzelten in einer Art darüber weg, als wollten sie den alten 'Cocus zu Staub zermalmen. Ich für meinen Theil danke Gott aus dem Grunde meines Herzens, daß wir hier sind.“

„Ihr habt allen Grund dazu, Bob, und wenn uns auch ein schweres Unglück betraf, so dürfen wir doch nie vergessen, wie viel besser wir daran sind, als unsere armen Kameraden — wie viel besser, als mancher unglückliche Seemann, der sein Schiff ganz und gar verliert.“

„Ja, die Vergung des Schiffes ist für uns ein großer Vorthail. Wir können kaum von einem Schiffbruch reden, Mr. Mark, ob schon wir einmal am Strande waren; denn wie es jetzt steht, liegen wir eben in einem Dock — anders sehe ich die Sache nicht an.“

„Ich habe schon früher von Schiffen gehört, die über Riffe und Flußbarren in Berths geführt wurden, die sie nicht wieder verlassen konnten," entgegnete Mark. „Bedenkt aber einen Augenblick, Bob, — wie ganz anders ist unsere Lage, als wenn wir nach diesem fahlen Riff heruntergespült worden wären und nichts hätten, als was wir von den Resten des zertrümmerten Mancocus am Ufer auflesen könnten.“

„Es freut mich, Euch so vernünftig sprechen zu hören, Mr. Mark, denn es ist ein Zeichen, daß Ihr Euch die Sache nicht allzu schwer zu Herzen nehmt. Ich fürchtete, Ihr möchtet zuviel

an Miß Bridget denken und Euch dadurch unglücklicher machen, als für einen Mann nöthig ist, der so viele behagliche Dinge um sich hat."

"Die Trennung von meiner Gattin ist mir allerdings sehr schmerzlich, Betts, aber ich vertraue auf Gott. Es war sein Wille, uns in diese außerordentliche Lage zu versetzen, und ich hoffe, daß er Alles zum Besten leiten wird."

"Dies ist die rechte Gesinnung, Sir, — laßt nur solchen Gefühlen die Oberhand, und es wird uns gut genug ergehen. Haben wir doch Wasser die Fülle, das schon bis zur Regenzeit reichen wird, und dann können wir wieder frischen Vorrath sammeln. Auch befindet sich zwischen den Decken Ochsen- und Schweinefleisch genug, um Euch und mich fünf oder sechs Jahre zu verköstigen — und dann haben wir reichlich Mehl und Brod, der vielen andern kleinen Vorräthe nicht zu gedenken, die zwischen Stern und Schnabel liegen."

"Das Schiff ist gut vorgesehen, und wir können, wie Ihr richtig bemerkt, lange Zeit — jedenfalls auf Jahre hin von seinem Inhalt zehren. Gleichwohl steht ein Umstand zu befürchten, den abzuhalten wir zuvörderst besorgt sein müssen. Wir haben jetzt schon fünfzig Tage von gesalzenem Proviant gelebt, und wenn wir noch fünfzig so fortmachen, werden wir beide den Scharbock haben."

"Der Herr bewahre mich in Gnaden vor dieser Krankheit!" rief Bob. "Ich hatte sie einmal während einer Reise um das Kap Horn und wünsche nicht, es wieder mit ihr zu probiren. Aber es muß unter diesen Felsen Fische die Menge geben, Mr. Mark, und an Brod fehlt es uns auch nicht. Wenn wir von Zeit zu Zeit allemal ein paar Tage mit dem Ochsen- und Schweinefleisch abbrechen, könnten wir doch der Gefahr entgehen — was meint Ihr?"

"Fische werden allerdings gut sein, und wenn wir noch oben-

drein Schilbkröten finden könnten, so hätten wir ein gutes Nushülfsmittel. Wenn übrigens der Mensch gesund bleiben soll, so bedarf er einer gemischten Nahrung — er braucht Fleisch und Gemüse, und nichts wehrt dem Scorbut besser, als das letztere. Das Schlimmste ist, daß wir keinen Boden haben, auf dem Pflanzen gedeihen können; denn als wir gestern auf der Insel waren, habe ich nicht einmal Binsen oder auch nur die elendeste Seepflanze bemerken können. Saamen hätten wir genug an Bord, und das Klima würde das Wachsthum sehr beschleunigen, wenn es nicht an der Erde gebräche.“

„Ja wohl, Sir, und ich will Euch sagen, was ich selbst an Saamen besitze. Ihr erinnert Euch der köstlichen Bisam- und Wassermelonen, die wir auf unserer letzten Reise im Osten zu essen kriegten. Von dieser habe ich nun einige Kerne aufgespart, um sie meinem Bruder zu bringen, der, wie Ihr wißt, ein Jerssey-Farmer ist, und wie's dem Matrosen zu gehen pflegt, wenn er einen Hafen anthut, so habe ich vergessen, sie ihm zu geben. Wäre nur ein bißchen Boden aufzutreiben, um sie zu stecken, so könnten wir nach spätestens zwei oder drei Monaten bei dem saftigen Gewächs ein Herrenleben führen.“

„Dies ist ein guter Gedanke, Betts, und wir wollen uns weiter darüber besinnen. Wenn die Sache angeht, so können wir nichts Besseres thun, als je eher je lieber Hand anlegen, damit die Melonen wachsen können, während wir andere Dinge zu thun haben. Die Jahreszeit ist dem Legen der Saamen günstig, und ich denke, soviel Boden können wir wohl herstellen, als für ein paar Melonen-Beete erforderlich ist. Wenn ich mich recht erinnere, sind auch noch einige süße Kartoffeln übrig.“

Bob bestätigte dies, und während der ganzen übrigen Mahlzeit besprachen sie nichts Anderes, als die Art, wie sie's einleiten sollten, um sich ein halb Duzend Melonen-Beete zu verschaffen. Da es Mark von höchster Wichtigkeit erschien, Allem aufzubieten, um

den Scharbock abzuwehren, so beschloß er, weil er wohl wußte, daß hier keine Zeit zu verlieren war, unverweilt ans Werk zu gehen. Er entfernte sich deshalb nach Beendigung des Frühstücks, um das Gesäme zu sammeln, während Bob die Frühstücksgeschaffen reinigte und sie bei Seite schaffte.

An Bord befanden sich vier Schweine, die man im Langboot eingesperrt hatte, bis dieses Fahrzeug in der Nacht, in welcher der Rancocus auf die Klippen lief, ins Wasser gelassen wurde. Seitdem sprangen sie frei auf den Decken herum, auf denen sie einige Verwirrung anrichteten und die sie auch gelegentlich ziemlich beschmutzten. Bob fing nun diese Thiere und warf sie ins Wasser, weil er wohl wußte, daß ihr Instinkt sie bewegen würde, nach dem nächsten Land zu schwimmen. Die Sache ging, wie man erwartet hatte, und man sah die Schweine bald auf der Insel herumspringen, wo sie das Gestein beschnüffelten und es mit ihren Nüßeln aufzuwühlen versuchten. Ein Theil von ihrem Mist lag noch auf dem Deck, denn als man das Langboot für den Dienst ausleerte, dachte Niemand daran, die Decken zu reinigen. Zwar hatten die Wellen, die über das Schiff hinschlugen, den Unrath ein wenig abgespült, aber ein ziemlicher Haufen war noch wohl erhalten vorhanden. Mark war eben im Begriff, diesen Dünger in ein Halbfäß zu bringen, um ihn ans Land zu schaffen, als Bob plötzlich seiner Arbeit Einhalt that, indem er ihm sagte, er wisse, wo viel werthvollerer Mist zu finden sei, als der von den Schweinen. Mark verlangte darüber weitere Auskunft, worauf sein Gefährte, welcher etlichemale die westlichen Küsten Amerikas besucht hatte, erzählte, daß die Peruaner und Chilianer die Excremente der Wasservögel zum Dünger benützen, und solcher sei auf den Klippen, welche an der Küste hinliefen, in reichlicher Menge zu finden. Wirklich lagen auch ganz nahe zwei oder drei Felsspitzen, die mit diesem Materiale sowohl, als mit einer reichlichen Anzahl von Vögeln bedeckt waren, und Bob machte daher den Vorschlag,

in dem Dingy einen kleinen Vorrath von dem fruchtbar machenden Stoffe zu holen. Ein Weniges reiche aus, sagte er; denn wie er von den Spaniern gesehen, pflegten diese nur geringe Mengen anzuwenden und die Düngung in verschiedenen Perioden des Wachstums zu wiederholen.

Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß Bob auf seinen Seezügen Kunde von dem Stoff erhalten hatte, der jetzt so allgemein unter dem Namen Guano bekannt ist, und dadurch in die Lage kam, seinem Gefährten diese Mittheilung zu machen. Mark kannte die strenge Wahrheitsliebe seines Freundes und war deshalb um so eher geneigt, seiner Andeutung Gehör zu schenken. Während er daher das Boot zurecht machte, sammelte Bob seine Geräthschaften, versah sich mit einem Eimer, schaffte das Halbfäß, in welchem Mark den Kehrriech des Decks untergebracht hatte, in das Dingy, stieg selbst hinein und griff nach den Rudern. So machten sie sich nun nach dem Bobsfelsen auf den Weg, wo der ehrliche Theer mitten unter dem Geschrei von tausend Seevögeln seinen Eimer mit so gutem Guano füllte, als nur je einer an den Küsten von Peru gefunden wurde.

Wie das Boot noch an der Klippe lag, sah Mark, daß die Schweine nach dem westlichen Ende der Insel gelaufen waren, wo sie Alles in ihrem Wege beschnüffelten und da und dort vergeblich das Gestein mit ihren Nüßeln aufzuwühlen versuchten. Ein Schwein ist ein gar gescheidtes Thier, und während Bob seinen Guano holte, beobachtete sie Mark aufs Genaueste, weil er hoffte, ihr Instinkt lasse sie vielleicht eine Frischwasserquelle auffinden. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er, daß sie in die Oeffnung des Kraters eindringen, denn Schweine waren wohl geeignet, ihre Nasen in einen solchen Platz hineinzustecken.

Nachdem das Dingy wieder an der Insel angelangt war, nahm Mark einen Theil der Geräthschaften sammt dem Guano-Eimer auf, Bob schulterte den Rest, und nun begaben sie sich

gemeinschaftlich nach der unfernen Krateröffnung. Zu seiner großen Freude fand Mark, daß die Schweine die Oberfläche sehr erfolgreich aufgewühlt hatten, obschon ihre Mühe durchaus nicht belohnt worden war. Auf dem Boden des Kraters fanden sich übrigens einige Stellen, wo es durch Zerbrechen der Kruste möglich wurde, auf eine grobe Asche zu kommen, die einige wesentliche Erdbestandtheile enthielt, und Mark glaubte, wenn man sie der Luft und dem Wasser aussetze, ferner einiges Seegras und sonst unbrauchbares Material zumische, so werde sich hinreichend Boden aufbringen lassen, um das Gedeihen von Pflanzen zu ermöglichen. Von der Höhe der Kraterwand aus hatte er zwei oder drei Plätze gesehen, von denen er glaubte, daß süße Kartoffeln und Bohnen darauf fortkommen könnten; er beschloß daher, hinaanzusteigen und daselbst seinen Versuch zu machen, da der Ort den Angriffen der Schweine am wenigsten ausgesetzt war. Gelang es ihm, nur zwei- oder dreihundert Melonen zu erziehen, so waren ihm großentheils die Mittel an die Hand gegeben, dem Umsichgreifen der Krankheit, die sie befürchteten, zu begegnen. In so gedankenvoller Weise traf der junge Mann seine Maßregeln für die Zukunft.